

04/2006



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE

Fenster



Magazin
Erscheint viermal jährlich

Inhalt

Seite

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Ein für den Verein sehr ereignisreiches und gutes Jahr 2006 neigt sich dem Ende zu. An dieser Stelle will ich allen danken, die den Verein ideell, finanziell oder durch ihre praktische Mithilfe unterstützen. Mein ganz besonderer Dank gilt nun Günther Boss. Seine theologisch deutlich profilierten Artikel sowie seine ansprechende und transparente Öffentlichkeitsarbeit haben die letzten eineinhalb Jahre des Vereins entscheidend geprägt. Es freut mich ausserordentlich, dass der Verein als Frucht dieser Arbeit sehr viel Resonanz erhalten hat.

Mit ein Verdienst von Günther Boss war es auch, dass der Verein sich durch den Pastoralen Leitfaden selbst ein klareres Profil geben konnte. Und vor einigen Tagen haben wir unser Begegnungszentrum an einem idealen Ort einweihen können. Ich bedaure sehr, dass Günther Boss uns verlässt. Andererseits verstehe ich ihn, dass er seine wissenschaftliche Arbeit fortsetzt und eine Habilitationsarbeit erstellt. Auf seinen weiteren Wegen in der Wissenschaft wie auch auf seinen weiteren persönlichen Wegen wünsche ich ihm von Herzen Gottes Segen.

Ich bin überzeugt, dass uns mit Christoph Klein wiederum eine menschlich wie fachlich sehr kompetente Person als Pastoraljournalist zur Verfügung steht. Ihm wünsche ich viel Freude an seiner Arbeit im Verein und heisse ihn ganz herzlich willkommen.

Ihnen allen gesegnete Weihnachten und ein gutes und erfülltes Neues Jahr!

Wolfgang Seeger, Präsident

Zu unserem Titelbild:

Diese Darstellung eines Engels entstand im Rahmen des Kreativen Glaubensweges 2005/2006 in Vaduz. Derzeit begleitet Gisela Meier eine Gruppe in Triesen auf dem Kreativen Glaubensweg.



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE
www.offenekirche.li

Weihnachten

Menschenfreundliche Religion

3

Ein Fresko in Greccio erzählt von Sinnlichkeit, von Gottes Kleinheit, von Entwicklung im Glauben. Eine Bildmeditation des Theologen und Psychotherapeuten Werner Jochum.

Assisi

«Bau mein Haus wieder auf!»

5

Am Beginn des geistlichen Weges von Franziskus stand eine Vision. Frauen und Männer aus verschiedenen Altersgruppen haben sich zusammen mit Werner Jochum aufgemacht, um der Vision nachzuspüren.

Bibel

Gotteswort im Menschenwort

8

Seit Oktober gibt es die neue Bibelübersetzung «Bibel in gerechter Sprache». Ursula Rapp, eine der Übersetzerinnen, stand Sandra Büchel-Thalmaier für ein Interview zur Verfügung.

Persönlich

Von Oberbayern nach Liechtenstein

10

Christoph Klein heisst der neue Pastoraljournalist. Er schreibt über oberbayrische Kommunikation, liechtensteinische Besonderheiten und Gewitter im Gebirge.

Medientipp

«LebensLust»

11

Ein Buch «über Risiken und Nebenwirkungen des Gesundheitswahns», das zwar amüsant geschrieben ist, aber voller Ernst steckt. Pfr. Josef Lampert stellt es uns vor.

Impressum

Herausgeber: Verein für eine offene Kirche, Postfach 825, FL-9494 Schaan, Tel. 233 40 33, E-Mail: verein@offenekirche.li

Redaktion: Dr. Günther Boss, Christoph Klein

Gestaltung: Esther Real-Buner (Citymedia, Vaduz)

Fotos: Werner Jochum, Robert Büchel-Thalmaier, Christian Leiss

Grafisches Konzept: Atelier Silvia Ruppen, Vaduz

Druck: Wolf Druck AG, Schaan (Recyclingpapier)

Erscheinungsweise: 4 x jährlich

Jahresabonnement: CHF 25.– / Einzelpreis CHF 6.–

Redaktionsschluss für Ausgabe 1/07: 1. März 2007

Redaktionsadresse: Christoph Klein, Verein für eine offene Kirche, Bartlegroschstr. 5, FL-9490 Vaduz, E-Mail: klein@offenekirche.li

Geburtsstunde einer menschenfreundlichen Religion

Von einem Geheimnis berührt und ergriffen – so fühle ich mich in der Einsiedelei Greccio im Rietital, wo Franziskus 1223 Weihnachten feierte. Das Fresko über dem Felsen, an dem Franziskus die Krippenfeier inszenierte, zeigt etwas von der Sinnlichkeit, um die es ihm ging: «Ich möchte die bittere Not, die Jesus schon als kleines Kind zu leiden hatte, so greifbar als möglich mit leiblichen Augen schauen.»

VON WERNER JOCHUM

Ich lade Sie ein, drei Details aus dem Fresko des 14./15. Jh. näher zu betrachten: Das Bild zeigt links den Heiligen, der das Kind anbetet, und rechts die Hl. Familie, wobei Maria gerade das Kind stillt. Leibfeindlichkeit war dem Künstler fremd, denn völlig unbefangen und natürlich malte er die Brust der Gottesmutter und zeigt damit: Weihnachten ist die Geburtsstunde einer menschenfreundlichen Religion, die den ganzen Menschen – auch seinen Körper – im Blick hat.

Gott ist «immer kleiner»

«Gott hängt an der Brust einer Frau» – welch revolutionäres Gottesbild ist hier ins Bild gesetzt: Nicht ein Gott von Philosophen oder Mächtigen, fernab und jenseits aller Welt, ein Gott, der «oben» thront, sondern ein Gott, der uns nahe kommt, uns berührt in unserem Alltag, in unseren elementaren Bedürfnissen; ein Gott, der uns begegnen will und der uns durch Beziehung lebendig und heil machen

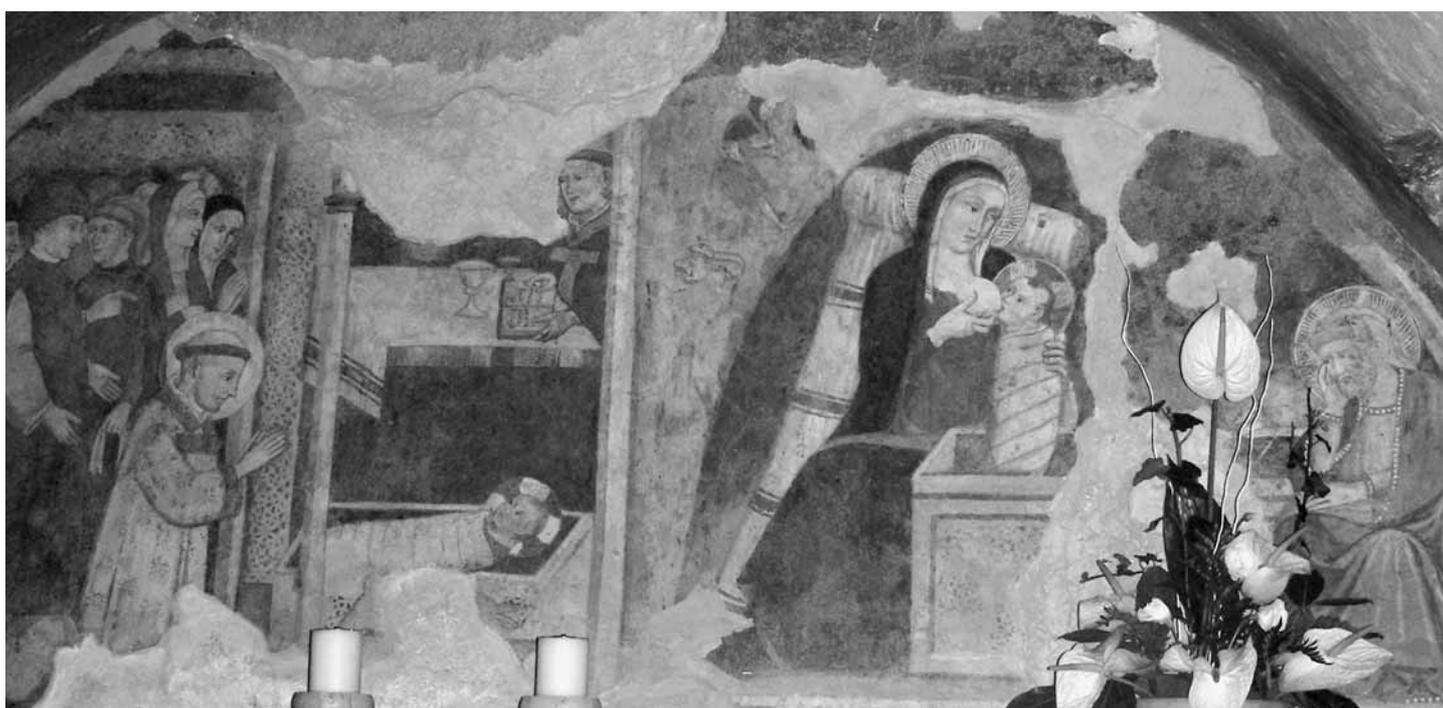
will. So erfuhren ihn die machtlosen und einfachen Hirten, ebenso wie die suchenden Weisen.

Gegenüber den Theologen aller Zeiten, die den «deus semper major» verkünden, den Gott, der immer grösser ist als wir ihn denken können, sagt Franziskus: «deus semper minor» – Gott ist immer kleiner, als wir ihn fassen können. Das ist das Paradox franziskanischer Spiritualität und Lebenserfahrung: Gott ist der Demütige und nur so der Allmächtige. Er ist der immer noch Kleinere und nur so der Grössere. Er ist der Schwache und nur so der Starke.

– Wie oft wollte er uns in solchen Situationen wohl schon begegnen und sich mit uns verbinden, und wir haben es nicht bemerkt und «übersehen», weil wir nach oben blickten oder in die Ferne schauten?!

Entwicklung im Glauben

Ein zweiter Aspekt im Fresko: Das Kind ist beide Male so gewickelt, wie man früher Kinder «eingefatscht» hat.



Damit kann es sich kaum rühren und bewegen, und doch wird dieses Kind im Laufe seines Lebens so viel in Bewegung setzen.

Voraussetzung dafür ist, dass es sich entwickelt. Und das kann ich als Anfrage an mich verstehen: Hat sich mein Glaube an das «Christkind» zu einem erwachsenen Glauben entfaltet? Tue ich etwas, um diesen Glauben zu entwickeln oder lasse ich ihn schön eingepackt, damit er mich in meinem Alltagsleben ja nicht stört? Wird mir bei der Weihnachtsbotschaft, dass Gott für mich und in mir geboren wurde, warm ums Herz oder lässt sie mich kalt?

In Beziehung treten

Als drittes und letztes Detail des Bildes scheinen mir die unterschiedlichen Haltungen bemerkenswert, mit denen der Künstler die beiden Männer Josef und Franziskus dargestellt hat: abseits von Maria und Kind sitzt Josef, um zu unterstreichen: er hat überhaupt nichts mit der Vaterschaft zu tun, also handelt es sich um eine Jungfrauengeburt. – Im Gegensatz dazu steht die Haltung des Franziskus zum

Kind: Kniend, im Blickkontakt, die Hände vorsichtig, ehrfurchtsvoll und behutsam ihm entgegen streckend. Zwischen diesen Haltungen können auch wir immer wieder entscheiden: wie wollen wir uns verhalten, wie begegne ich Jesus und seiner Botschaft? Will ich abseits sitzen bleiben oder in Kontakt und Beziehung treten, um ihm in mir und in meinem Leben Zeit und Raum zu geben?

Ich kenne wenige kurze Geschichten, die treffender als die folgende andeuten, was Weihnachten im Sinn des Hl. Franziskus ist: Nur wenn wir uns ganz tief bücken, werden wir Gott entdecken und ihm begegnen.

Es wird erzählt, dass ein Schüler zu einem Rabbi kommt und fragt: «Früher gab es doch Menschen wie Mose, die Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen haben. Warum gibt es die heute nicht mehr?» Darauf antwortet der Rabbi: «Weil sich heute niemand mehr so tief bücken will.»

Der Autor Mag. Werner Jochum wohnt in Braz in Vorarlberg. Er ist Theologe, Erwachsenenbildner und Psychotherapeut.

Segnung des Begegnungszentrums

Es war ein berührender Moment, als Gisela Meier aus ihrem eigenen Leben erzählte, wie sehr ihr in ganz konkreten Situationen der Segen Gottes geholfen hat und hilft. Die Begleitung und Stärkung durch Gott stand im Mittelpunkt der schlichten, aber sehr intensiven Segnung am 10. Dezember.

Pfr. Franz Näscher stand der Feier vor, die durch einen Lobpreispsalm, durch das schlichte Zeichen des Weihwassers, durch Lieder voller Leben und durch die zu Herzen gehende Musik von Franziska Frick und Günther Boss geprägt war.

Wenn man ein Begegnungszentrum segnet, dann erbittet man eigentlich Segen für die Menschen, die ein- und ausgehen, da waren sich nicht nur Pfr. Franz Näscher und der neue Pastoraljournalist Christoph Klein einig. Das breite

Spektrum an Menschen, die auch in Zukunft bei uns ein- und ausgehen werden, repräsentierten schon die Mitfeiernden: Von 3 bis 75 Jahren, aus drei Konfessionen und vier Nationen, kurz: gute Geister, Freunde und Bekannte des Vereins.

Das Begegnungszentrum ist der Ort, wo seit Februar die verschiedenen Vereinsaktivitäten zusammenlaufen. Günther Boss wies darauf hin, das ein wenig der Geist des vor neun Jahren aufgehobenen Dekanates darin atmet, weil der Verein das Mobiliar übernehmen durfte, darunter auch ausdrucksstarke Kunstwerke von Martin Frommelt und Evi Kliemand. Die Feier in den mit Kerzen und kunstvollen Sternen wundervoll geschmückten Räumen klang mit einem gemütlichen Beisammensein bei Wein und Gebäck aus.



Bau meine Kirche wieder auf!

Eindrucksvolle Studien- und Pilgerreise nach Assisi

Was ist das Wesentliche an einer Reise? Vermutlich, dass Fremdes ein Stückweit Teil von einem selbst geworden ist.



Geh hin und stelle meine Haus wieder her! (Sta. Chiara mit Kran)

Und wenn auf diese Weise die Person und die Botschaft von Franziskus von Assisi einen Platz im eigenen Leben bekommen, dann kann das eine prägende, kostbare Erfahrung sein. Diese Erfahrung machten Frauen und Männer, die mit der Erwachsenenbildung Stein-Egerta unter der Leitung von Werner Jochum vom 9. bis 15. Oktober in und um Assisi unterwegs waren. Die Reise stand unter dem Leitwort «Assisi erleben». Werner Jochum führte mit dem symbolischen Satz aus der Geschichte Fredericks «Sammle Farben für den Winter» durch die Woche.

An dieser Reise nahmen 34 Frauen und Männer im Alter von 15 bis 82 teil, dreizehn davon waren aus Hinwil. Dort ist bekanntlich Peter Vogt seit einiger Zeit als Gemeindeleiter tätig. Nach der Ankunft am Montag und einer ersten Einführung und kreativ gestalteten Besinnung spazierten wir auf die Rocca, um von oben einen Blick auf Assisi zu werfen. Am nächsten Tag führte Werner Jochum durch die Stadt und schlüsselte uns im Speziellen die Bildersprache der Basilika San Francesco auf. Den Mittwoch verbrachten wir hauptsächlich in der Carceri, einer Einsiedelei, in die sich Franziskus und seine Brüder immer wieder zurückzogen. Abgeschlossen wurde dieser «Wüstentag» mit einer eindrücklichen, von den Teilnehmenden selber gestalteten Eucharistiefeyer. Eine

Wanderung von I Prati nach Greccio, die Besichtigung und ein Wortgottesdienst in Greccio (siehe auch Artikel von Werner Jochum in dieser Ausgabe) standen im Mittelpunkt des Donnerstages. Am Freitag erzählte Sr. Rita, eine Franziskanerin, in San Damiano den Teilnehmenden viel über Franziskus und ein wenig über die hl. Klara. Der vorletzte Tag schliesslich stand zur freien Verfügung, am späten Nachmittag feierte Pfr. i.R. Franz Näscher mit uns allen einen bewegenden Gottesdienst.



Was fällt dir spontan ein, wenn Du an die Assisireise zurückdenkst?

Peter Vogt: Die lebendige, tolle Gruppe, die wunderschöne Landschaft Umbriens, viele wertvolle Impulse von Werner Jochum und eine super Organisation durch Robert Büchel-Thalmaier.

Welche Erwartungen hattest Du? Du hast ja in Hinwil für die Reise geworben.

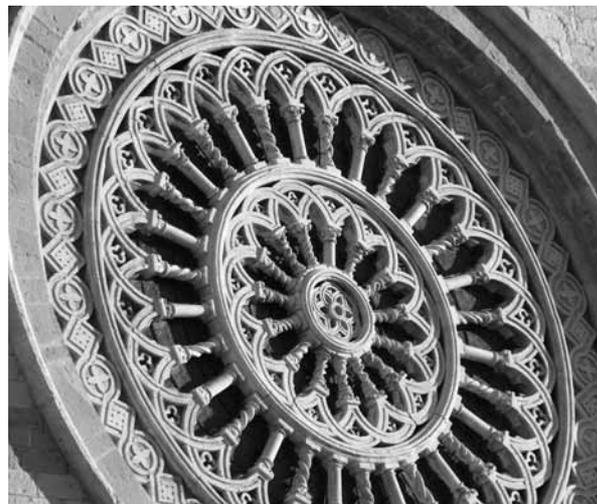
Peter Vogt: Dass durch diese Reise Leute aus unserer Pfarrei die Spiritualität von Franziskus besser kennen lernen. Diese Erwartung ist durch die Reise erfüllt worden.



Das franziskanische Tau, gestaltet von den Teilnehmenden für die Eucharistiefeier in der Carceri



Assisi von oben, links San Rufino, rechts Sta. Chiara



Oben: Die wunderbare Rosette an der Westwand von Sta. Chiara. Unten: Carceri



Wenn Du an die Reise zurückdenkst, was hat Dir besonders gefallen oder mit welchen Erwartungen bist Du gegangen?

Urs und Brigitte Bischof: Erwartungen? Wir sind ganz offen und gespannt mitgekommen und wussten nicht genau, was uns erwartet, da wir uns vorher noch nicht sehr stark mit Franz von Assisi beschäftigt hatten.

Doch wir sind tief beeindruckt von dieser Person. Auch die Landschaft und die Stadt selber, die ja als Friedenstadt da steht, haben uns tief berührt.



Gisela Biedermann:

Mir hat die Begegnung mit den Menschen gefallen. Ich habe neue Menschen kennen gelernt; und vieles war sehr lehrreich für mich. Besonders an der Person von Franz von Assisi habe ich vieles Neues gelernt.

Was hat Dir am meisten bzw. besonders gefallen?

Sehr eindrücklich waren die Kirche San Francesco, dann der Ort, wo Franziskus gelebt hat, und gestern die Zeit in der San Nicolas-Kirche. Ein Höhepunkt war der Gottesdienst, den wir in der Carceri miteinander gestaltet und gefeiert haben. Das hat mir grossen Eindruck gemacht.

Rita Flepp: Erstens einmal hat mir einfach die Gemeinschaft gut gefallen, dass wir so viele neue Menschen kennen gelernt haben. Und das, was Werner uns von Franziskus erzählt hat: Ich habe schon vorher im Internet einiges gelesen, aber es ist hochinteressant gewesen. Was wir mitnehmen? – Erinnerungen an viele schöne Orte, Begegnungen, Andachten.

Bruno Flepp: Mir hat Assisi vor allem als Ort gefallen, die Ruhe, die man dort gehabt hat, man hat das Gefühl, man lebt in einer anderen Welt. Man mache etwas, was man schon lange nicht mehr gemacht hat, für die Seele einerseits, andererseits aber auch in Gemeinschaft, dass man miteinander eine Familie gelebt hat.



Das Kreuz von San Damiano, von dem aus die Stimme an Franziskus ging: «Geh und stelle mein Haus wieder her, das ganz zerfällt, wie du siehst.»



Beim Abendessen gab es immer viel zu erzählen



Pfr. i.R. Franz Näscher: Was mich erneut, ja noch mehr als bisher beeindruckt hat, ist das Kreuz mit dem lebendigen, dem auferstandenen Christus, der wie damals Franziskus jetzt uns anschaut und sagt: Bau meine Kirche auf! Das Kreuz von San Damiano, von dem eine Stimme zu Franziskus sagte: «Franziskus, geh hin und stelle mein Haus wieder her, das ganz zerfällt, wie du siehst.»

Franziskus ist dabei seinen Weg gegangen ohne Groll auf herrschende Zustände in Kirchenleitungen, einfach unbeirrt auf das Evangelium hörend und ihm treu bleibend.



Marlies Büchel:

... dass ein Mensch fähig ist, so die Armut zu leben.



Was ist Dein Spontaneindruck oder an was denkst Du zurück, da die Assisireise fast vorbei ist?

Christa Zwiefelhofer: Mir hat vor allem die Gemeinschaft gefallen, miteinander dorthin zu gehen; ich kann mir nicht vorstellen, dass man in einer Städtereise alleine dorthin geht und umhergeht. Was mir auch sehr gefallen hat: Es war sehr gut vorbereitet; ich habe schon lange nicht mehr eine Reise so genossen. Und dass ich soviel für mich profitiert habe – ich habe das Gefühl, das hält noch lange an. Und die Atmosphäre von Assisi ist einfach einmalig, das spürt man.



Was fällt Dir spontan ein, wenn Du an die Assisireise zurückdenkst? Was hat Dir besonders gefallen?

Martina Büchel (älteste Teilnehmerin): Das, was Werner uns vom hl. Franz vermittelt hat; ich habe zwar schon einiges vom hl. Franz von Assisi gehört, aber die Auseinandersetzung mit diesem wunderbaren Heiligen noch nie so intensiv erlebt, wie auf dieser Reise. Und ich habe auch die Hoffnung, das Erfahrene und Erlebte bringt mich ein wenig weiter – ich hab es wieder einmal nötig (lacht).



Damian Vogt (jüngster Teilnehmer): Das Vertrauen habe ich geschätzt, vor allem ab dem Tag, als wir in der Carceri waren; und die Stille und Meditationen habe ich geschätzt in dieser Woche. Das bringt mich ein wenig weiter – ich hab es wieder einmal nötig (lacht).

Gotteswort im Menschenwort: Die Bibel in gerechter Sprache

«Bibel in gerechter Sprache» nennt sich eine neue Bibelübersetzung, die seit Oktober im Buchhandel erhältlich ist. 52 Bibelwissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben an diesem Projekt fünf Jahre lang gearbeitet. Das Ziel war, eine neue Bibelübersetzung zu schaffen, die sowohl den historischen Texten gerecht wird als auch die Erkenntnisse der Bibelwissenschaft und der Frauenforschung mit einbezieht.

DAS INTERVIEW FÜHRTE SANDRA BÜCHEL-THALMAIER

Weshalb braucht es die «Bibel in gerechter Sprache»? Gibt es nicht schon genügend Bibelübersetzungen?

Ursula Rapp: Die Geschichte der Bibel hat gezeigt, dass es immer dann eine neue Bibelübersetzung braucht, wenn zwischen den vorhandenen Übersetzungen und dem großen Teil der Gläubigen eine Lücke klafft. Gesellschaftliche Veränderungen und/oder theologische Einsichten bedingen solche Lücken.

Auch die Einheitsübersetzung hat ihre theologischen Beweggründe: Sie sollte dem Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils Rechnung tragen, dass die Gläubigen mündige Christinnen und Christen sein sollen. Eine verständliche, deutsche Übersetzung der Bibel sollte diese Mündigkeit fördern.

Im Hintergrund der Bibel in gerechter Sprache (BigS) stehen gesellschaftliche Veränderung wie Gleichstellung der Geschlechter, aber auch die theologischen und vor allem bibelwissenschaftlichen Erkenntnisse feministischer Forschung.

Was heisst eigentlich «gerechte Sprache»?

Es geht um ein vielseitiges Sichtbarmachen von Ungerechtigkeiten und um ganz bestimmte Themen von Gerechtigkeit. Das Sichtbarmachen bezieht sich auf die Texte, die Ebene unserer Wahrnehmung und auf unsere eigene Sprache.

Auf der Ebene der Texte bedeutet Gerechtigkeit: Gerechtigkeit dem Text gegenüber. Wir gehen von den hebräischen, aramäischen und griechischen Texten, also ihrer Originalsprache aus und halten uns dabei streng an ein wissenschaftliches Übersetzungsvorgehen. Wir nehmen wahr, dass der Text geschichtlich und kulturell bedingt ist und übersetzen den Text von der einen Welt seiner Entstehung in unsere Welt des Lesens und Verstehens.

Ein wichtiger Aspekt des Sichtbarmachens und der Textgerechtigkeit ist, dass wir versuchen, Übersetzungsentscheidungen für die Leserinnen und Leser nachvollziehbar

zu machen. Z.B. gibt es sog. Glossar-begriffe, theologisch dicht gefüllte Wörter mit langer Tradition, wie «Glaube», «Opfer», «Sünde», «Schuld», «Messias», «Menschensohn» u.a., die im Text gekennzeichnet sind. Zu jedem gekennzeichneten Begriff findet sich in einem Anhang zur Übersetzung eine kurze Erklärung zur Wortbedeutung.

Ganz besonders gilt das für den Gottesnamen, der nach der biblischen Tradition zwar offenbart ist. Aber wir wissen nicht, wie er auszusprechen ist, und schon gar nicht, wie er

Erprobung in der Praxis

Im Lesekreis haben wir die «Bibel in gerechter Sprache» erstmals für die Diskussion zur Bibelstelle in Hosea 11 herangezogen. Spannend war für uns vor allem, denselben Text in verschiedenen Bibelübersetzungen zu vergleichen: Bibel in gerechter Sprache, Einheitsübersetzung, Luther Bibel und Zürcher Übersetzung. Gerade im Vergleich hat sich gezeigt, dass sich Bedeutungen massgeblich verschieben, je nach dem, wie ein Begriff oder auch ein Satzteil übersetzt wird. Ein Beispiel ist Hosea 11,9: «Denn Gott bin ich, und nicht ein Mann» (Bibel in gerechter Sprache). Die Einheitsübersetzung spricht hier vom Menschen, obwohl im Hebräischen eindeutig vom Mann die Rede ist. Für uns hat sich gezeigt: Es ist hilfreich, beim Bibellesen verschiedene Übersetzungen heranzuziehen und zu vergleichen. Die «Bibel in gerechter Sprache» ist in diesem Sinne ein guter und wichtiger Anstoss, sich mit der befreienden Botschaft Gottes, die in der Bibel von Menschen niedergeschrieben wurde und in unsere heutige Zeit übersetzt werden muss, auseinanderzusetzen.

Sandra Büchel-Thalmaier

zu übersetzen ist. Deshalb gibt es dafür mehrere Möglichkeiten, die ebenso im Druck des Textes erkennbar sind. Die Gerechtigkeit gegenüber der Wahrnehmung und der eigenen Sprache: Die Übersetzung will sensibel machen für gerechte und ungerechte, herrschaftliche Sprache. Ungerechtigkeiten in Texten werden nicht «wegübersetzt» und verschleiert, sondern deutlich gemacht.

Ja, und dann gibt es noch Themen von Gerechtigkeit wie Geschlechtergerechtigkeit, soziale Gerechtigkeit, Gerechtigkeit gegenüber dem jüdisch-christlichen Gespräch, und auch die schon angedeutete Textgerechtigkeit.

Darf man alte Texte «neu» übersetzen? Verändert man dabei nicht das «Wort Gottes»?

Das «Wort Gottes» ist immer im Menschenwort überliefert. In der Bibel erzählen Menschen auf unterschiedlichste Art von ihren Erfahrungen mit dem Göttlichen. Sie tun das in ihrer Sprache und mit ihrem kulturellen und sozialen Hintergrund. Dieser Hintergrund ist für uns heute teilweise sehr schwierig nachzuvollziehen. Da die biblischen Texte aber heilig und kanonisch sind, also für unser Selbstverständnis als Christinnen und Christen wichtig, sind wir verantwortlich dafür, dass wir sie auch verstehen, d.h. interpretieren. Und Übersetzung ist immer Interpretation. Wort Gottes ist immer etwas Lebendiges, Erfahrungsbezogenes gewesen, und das ist es auch heute, kann es sein, aber das darf dann nichts Starres, Absolutes sein, sondern entlang unserer Lebens- und Gotteserfahrungen.

Welche Tipps und Hinweise hast du, die Bibel zu lesen?

Die BigS ist eine Übersetzung unter vielen anderen. Sie fordert uns heraus, weil sie den uns vertrauten Text verfremdet wiedergibt. Sie will deshalb nicht andere Übersetzungen ersetzen, aber die Leserinnen und Leser zur Auseinandersetzung anregen. Herangehen: Aufschlagen, lesen, sich mitnehmen lassen und wie gesagt, die eigenen Fragen und Anfragen ernst nehmen. Sie sind Hinweisschilder für das Verstehen der Texte, der Welt. Und gemeinsam lesen. Die Bibel ist ein Buch grosser Gemeinschaften, kein Expertinnen- und Expertenbuch, weder für «einsame Stuben-Expertinnen und -Experten» noch für «Schreib-tischexpertinnen und -experten».



Die Herausgabe der «Bibel in gerechter Sprache» hat auch in den Medien viel Aufmerksamkeit erregt und positive wie negative Reaktionen sowie Diskussionen hervorgerufen. Dr. Ursula Rapp, Feldkirch, hat drei Bücher (Obadja, Esra und Nehemia) übersetzt.

Beispiel: Prolog des Johannes-Evangeliums

Bibel in gerechter Sprache

Am Anfang war die Weisheit
und die Weisheit war bei Gott
und die Weisheit war wie Gott.
Diese war am Anfang bei Gott.
Alles ist durch sie entstanden
und ohne sie ist nichts entstanden.
Was in ihr entstanden ist, war Leben,
und das Leben war das Licht für die Menschen.
(...)

Die Weisheit war das wahre Licht,
das allen Menschen leuchtet, die in die Welt kommen.
Sie war in der Welt,
und die Welt ist durch sie entstanden,
aber die Welt hat sie nicht erkannt.
In das ihr Eigene kam sie,
aber die Ihrigen haben sie nicht aufgenommen.

Einheitsübersetzung

Im Anfang war das Wort,
und das Wort war bei Gott,
und das Wort war Gott.
Alles ist durch das Wort geworden,
und ohne das Wort wurde nichts,
was geworden ist.
In ihm war das Leben,
und das Leben war das Licht der Menschen.
(...)

Das wahre Licht,
das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt.
Er war in der Welt,
und die Welt ist durch ihn geworden,
aber die Welt erkannte ihn nicht.
Er kam in sein Eigentum,
aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Ein Oberbayer in Liechtenstein

VON CHRISTOPH KLEIN

Ein Verein für eine offene Kirche? Es war klar, dass ich mich bewerben würde. Und nun bin ich der neue Pastoraljournalist und weiss immer noch nicht allzu viel über Land, Leute, Kirche, Verein und Offenheit. Aber immerhin: Ich lerne immer Neues und Erstaunliches – über einen erstaunlichen Verein und ein erstaunliches Land.

Ich freue mich nicht einfach nur darüber, dass ich eine interessante Tätigkeit ausüben darf. Darüber auch, aber es ist noch viel mehr: Ich freue mich darüber, wie der Verein geprägt ist. Denn hier ist – so wie ich es jetzt sehe – eine Art von Kirche Realität geworden, wie ich sie oft vermisst und so manches Mal erträumt habe. Nicht, dass ich glaube, dass alles perfekt ist. Aber die Ernsthaftigkeit und

Ehrlichkeit, um religiöse, kirchliche, gesellschaftliche und pastorale Fragen zu ringen, machen mir grossen Eindruck.

Wallfahrer und Karfreitagsratscher

Als Oberbayer bin ich «gut katholisch» aufgewachsen. Die Kirche hat die Gesellschaft sehr geprägt, und an Erlebnisse wie Wallfahrten, die «Karfreitagsratsch'n» oder die Maibaumsegnung erinnere ich mich gerne. Ich habe gemerkt, dass die Religion dem Menschen etwas ganz Wesentliches zu sagen hat. Das hat mich so fasziniert, dass ich statt Physik eben Theologie studierte, zuerst in München, dann in Jerusalem, und am Ende, als es mich aus theologischen Gründen in die Schweiz zog, in Luzern.

In Thun, Littau und in Lüchingen arbeitete ich als Pastoralassistent, und so sehr mir vieles gefiel, so sehr vermisste ich es auch manchmal, intensiv und ernsthaft mit anderen Gläubigen und kritischen Geistern theologisch unterwegs zu sein, und vor allem: in der konkreten Gestaltung von Kirche mutig auch neue Wege zu beschreiten. In einer traditionell kirchlich geprägten Gesellschaft gehören kirchliche Vollzüge (immer noch) so sehr zum Leben, dass «man» sich gar nicht existenziell damit auseinandersetzt, ob «man» kirchlich heiratet, ob «man» seine Kinder taufen lässt und was «man» in der Kirche so hört, sagt und betet.

Echtes entdecken

Mit einem weinenden und einem lachenden Auge gab ich meine Stelle in Lüchingen auf und machte mich neu auf die Suche: Ich begann eine Doktorarbeit über Glaubensmodelle von Physikern und Biologen, weil mich Wunder nimmt, wie Nicht-Theologen theologisch denken. Und ich trat eine Stelle als Psychiatrieseelsorger in Winterthur an. Bei den psychisch Kranken entdeckte ich immer wieder etwas ganz Echtes, Existenzielles, eine unerhörte Unmittelbarkeit vor Gott – und das auch bei Menschen, die auf dem Papier als «bekenntnislos» fungieren.

Starker Verein in einem besonderen Land

Und nun der Verein für eine offene Kirche. Mich beeindruckt, dass der Verein trotz aller speziellen Rahmenbedingungen so lebendig ist und viele Menschen für den Glauben begeistern kann.



Ganz schön exponiert: Christoph Klein auf dem Schlaftrapez in der Route «Mescalito», El Capitan, Yosemite

Mich freut es, dass nichts von Verbitterung zu spüren ist und dass man nie unter die Gürtellinie schlägt. Ich finde es stark, dass sehr vieles im Verein ehrenamtlich läuft. Und mich fasziniert es, dass der Verein Grundansätze und Projekte hat, die sehr zukunftsweisend für eine Kirche im 21. Jahrhundert sein könnten.

Inzwischen habe ich sogar schon gemerkt, dass Liechtenstein anders ist als Oberbayern. Eine wichtige Erkenntnis, nicht wahr? In Oberbayern sagt man, wenn einem jemand nicht passt: «Bist a gscherda Grattla, a so a hundskopfata, Kreizbirnbaumundhollaschtaudn!», womit man bei Meinungsverschiedenheiten einen entscheidenden Schritt weiter kommt. In Liechtenstein geht man pfleglicher miteinander um, weil man sich in dem nicht allzu grossen Land immer wieder über den Weg läuft. Wenn man sich so richtig die Meinung sagen will, macht man das offenbar indirekter, diskreter. Wie genau, habe ich noch nicht herausgefunden, doch werde ich vermutlich bald herausfinden. Es gibt auch Dinge, die man als Oberbayer gar nicht versteht: Zum Beispiel ein Plakat, wo nur «Kein souveräner Land» draufsteht (Günther Boss hat es mir inzwischen erklärt). Oder dass es hier dreimal mehr Stiftungen als Einwohner gibt.

Ich bin noch fremd und freue mich darüber, dass das Ausländische ein wichtiger Bestandteil dieses Landes ist. Die Offenheit gegenüber mir und das Interesse an mir machen mir sehr Mut, und das Vorschussvertrauen, das mir entgegen kommt, ist mir etwas sehr Kostbares.

Das Fettnäpflparadies

Ich habe auch schon festgestellt, dass es in meiner Arbeit zahlreiche Möglichkeiten gibt, etwas ungeschickt ans Werk zu gehen – sozusagen ein Fettnäpflparadies. Darum auch mein Anliegen: Sagen Sie es mir doch bitte direkt. Am besten auf oberbayrisch. Aber den Liechtaschtaaner Dialekt verstehe ich auch.

Eine besonders hohe Fettnäpflidichte herrscht entlang des Grabens, der leider das Land im religiösen Bereich durchzieht. Ich sehe aber, dass der Graben nicht überall gleich tief ist und mehrere Nebengräben hat. Ich weiss, dass man sich umso mehr exponiert, je eindeutiger man Stellung bezieht.

Aber als Bergsteiger macht es mir zum Glück nichts aus, exponiert zu sein. Ausser bei Gewitter. Aber auch das gehört dazu.

Die ständige Sorge um die Gesundheit ist auch eine Krankheit

Lesetipp von Pfr. Josef Lampert

Der Autor Manfred Lütz (52) nennt sich einen fröhlichen katholischen Rheinländer, ist Facharzt für Psychiatrie und Chefarzt einer psychiatrischen Klinik in Köln. Studiert hat er auch Theologie, ist bekannt geworden durch weitere Publikationen und durch Radio- und Fernsehsendungen.

Lütz schreibt und spricht scharfsinnig, kurzweilig, angriffslustig mit einem Schuss Ironie und Humor – und meint es doch ernst.

Zum Inhalt: Wir haben eine neue Religion, die Gesundheitsreligion. Sie traktiert Menschen von früh bis spät. Auf dem Altar steht die Gesundheit und wird als das höchste Gut angebetet. Ein hohes Gut ist sie – aber nicht das höchste.

Die alten Griechen hielten die Gesundheit für ein Geheimnis, für ein Geschenk der Götter. Auch aus christlicher Sicht hat Gesundheit einen hohen Stellenwert. Manfred Lütz wehrt sich gegen eine religiöse Aufladung der Gesundheit. Was man früher für Gott tat, tut man heute für die Gesundheit und für die Figur. So rennen



Leute durch die Wälder, essen Körner und Schrecklicheres – und sterben dann doch. Fitness ja – aber Fitnessterror nein. Nach einem Stück Torte heisst es manchmal: «Jetzt habe ich wieder gesündigt.» Sonst ist von Sünde kaum mehr die Rede.

Der Autor schlägt aber auch leisere Töne an: Tiefgründig sind seine Ausführungen über das Alter, über Leiden und Schmerz, über Behinderte, über Heilige (z.B. Philipp Neri, Theresia von Avila oder Theresia von Lisieux). Gott ist für Lütz ein

sympathischer Gott (pathos = Leiden), ein mitleidender Gott. Antwort auf Leiden und Schmerz ist der Gekreuzigte und Auferstandene.

Als Arzt befürwortet Lütz die berechtigte Sorge um die Gesundheit, gibt aber auch die Worte von Plato zu bedenken: «Die ständige Sorge um die Gesundheit ist auch eine Krankheit.» Nicht alles erhofft man von der Medizin, sondern vieles. Alles erhofft man sich von Gott.

Manfred Lütz, LebensLust – über Risiken und Nebenwirkungen des Gesundheitswahns. Eine Anleitung zum glücklichen Leben, Pattloch 2002, 208 Seiten.

Brot & Rosen

Gottesdienste im Kloster St. Elisabeth in Schaan:

Sonntag, 24. Dezember, 16.00 Uhr

Weihnachtsfeier für Kinder in der Kapelle

Samstag, 13. Januar, 19.00 Uhr

Vorabendgottesdienst mit P. Vinzenz Wohlwend;
musikalische Begleitung: Franziska und Svenja Frick

Sonntag, 21. Januar, 11.00 Uhr

Gottesdienst am 3. Sonntag mit Pfarrer Franz Näscher;
musikalische Begleitung: Chor Vocaleria

Samstag, 10. Februar, 19.00 Uhr

Vorabendgottesdienst

Sonntag, 18. Februar, 11.00 Uhr

Gottesdienst am 3. Sonntag mit Pater Mathias;
musikalische Gestaltung durch eine Flötengruppe

Freitag, 23. Februar, 19.00 Uhr

Lobpreisgottesdienst mit Pfarrer Leo Tanner

Veranstaltungen:

Samstag, 27. Januar bis

Samstag, 3. Februar

Exerzitien zum Thema: «Der neue Weg» mit
Pfarrer Roland Breitenbach, Schweinfurt

Dienstag, 30. Januar, 19.30 Uhr

Lesung aus seinem Buch: «Jesus wäre heute ein
Palästinenser» mit Pfarrer Roland Breitenbach
(in Zusammenarbeit mit der Erwachsenenbildung
Stein-Egerta), Aula der Realschule St. Elisabeth

Donnerstag, 1., 8., 15., 22. und 29. März

Exerzitien im Alltag mit Sr. Elisabeth Huber, ASC

Donnerstag, 12. April bis Sonntag, 15. April

Jugend-Exerzitien mit Pfarrer
Roland Breitenbach, Schweinfurt

**Für alle Veranstaltungen sind Einzelprogramme
erhältlich, Telefon 239 64 57**

E-Mail: brotundrosen@kloster.li



Ein Kunstwerk der Triesner Kinder, die mit Gisela Meier auf dem Kreativen Glaubensweg unterwegs sind

Firmweg 2007

Der ausserschulische Firmweg 2007 im Kloster St. Elisabeth beginnt im Januar. Erstmals werden die Kinder in zwei Firmgruppen von Sr. Regina Hassler, ASC, und Sandra Büchel-Thalmaier begleitet und auf die Firmung vorbereitet. Es hat noch einige wenige freie Plätze. Anmeldungen sind unter der Telefonnummer 239 64 44 bis Anfang Januar möglich (E-Mail: brotundrosen@kloster.li). Das Sakrament der Firmung spendet Bischof Erwin Kräutler den Kindern am Samstag, 30. Juni 2007, im Kloster Einsiedeln.